

# Artgerechte Vampir-Aufzucht und andere «Kater-strophen»

**Zwei Berner Kinderbücher** Zwei neue illustrierte Kinderbücher aus Bern stellen Tiere in ihr Zentrum: Ein frecher Moudi und ein kleiner Vampir dürften die Herzen der Kleinsten und nicht ganz so Kleinen erwärmen.

Joanna Nowotny

Ist ein Haustier Segen oder Ungemach? Vielleicht ein bisschen beides – es macht Freude und leistet in schönen und traurigen Stunden Gesellschaft, aber es kann auch die halbe Zimmereinrichtung demolieren, und riechen tut es auch nicht immer so toll. Zwei illustrierte Kinderbücher zeigen alle diese Facetten der Mensch-Tier-Beziehung, freilich mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Die Autorin und langjährige Kulturjournalistin Stefanie Christ hat soeben zusammen mit der Illustratorin Karin Widmer «Fladder – Wie ich einer Fledermaus beibrachte, ein Vampir zu sein (obwohl ich mir eine Katze wünschte)» veröffentlicht. Die mit liebevoll-detaillierten Zeichnungen ausgestattete Geschichte dreht sich um Jo, die ihre Mutter für eine richtige Spielverderberin hält. Nicht nur serviert ihr die «Ökotante» Muesli mit Wasser statt Cornflakes mit Milch zum Frühstück, sie hat auch starke Meinungen zum Thema Haustiere: «Tiere sind dazu bestimmt, in Freiheit zu leben. Wir können ihnen nicht unseren Lebensstil und unsere Liebe aufzwingen.»

Dabei wünscht sich Jo nichts sehnlicher als einen pelzigen oder gefiederten Freund. Und als ein solcher eines Nachts in ihrem Zimmer landet, will sie ihn unbedingt behalten – obwohl sie nicht genau weiss, um was für ein Tier es sich eigentlich handelt. Anhand des Buchs «Alles, was man über Dracula wissen muss» wird es Jo endlich klar – ein kleiner Vampir ist in ihr Zimmer geflogen, und sie gibt sich alle Mühe, diesen artgerecht aufzuziehen.

Die Katzenmilch wird rot eingefärbt, damit sie Blut gleicht, im Werkeln baut Jo einen kleinen Holzstarg als Schlafstätte für Fladder (benannt nach Vlad Dra-



Ein Kater wie Kopernikus gerät im Verlauf seines Katzenlebens immer wieder in vertrackte Situationen. Foto: Aus dem Buch

cula), und ein roter Umhang darf auch nicht fehlen. Natürlich kann dieses Experiment nicht ewig gut gehen, doch am Ende hat Jo eine neue Freundin gefunden – und versteht sogar ihre Mutter etwas besser.

## Philosophischer Moudi

Von einer Katze, wie Jo sie sich eigentlich gewünscht hat, handelt «Ds Glück het vier Bei – Öppe tuusig Gschichte vome-ne Kater, wo chli übertrybt», geschrieben von Lorenz Pauli und illustriert von Daniel Müller. Ka-

ter Kopernikus zieht vom Land in die Stadt, und das Buch ist auch eine Art Reise durch Berns Altstadt – Kopernikus turnt über ihre Dächer, erklimmt den Kindlifresserbrunnen oder den Müns-terturm und stattet der Aare und den Bären Besuche ab.

Man kann es sich gut vorstellen, die drolligen, auch unabhängig voneinander lesbaren Geschichten einem Kind immer gleich am richtigen Standort zu erzählen oder nach fertiger Lektüre einen Streifzug durch Bern auf Kopernikus' Spuren zu un-



Das Buch von Stefanie Christ weckt Sympathien für die imagemässig zuletzt eher strachelnde Fledermaus. Illustration: Karin Widmer



Kater Kopernikus ist überzeugt: Mit ihren warmen Sandsteinflächen wurde die Berner Altstadt für seinesgleichen gemacht. Foto: Aus dem Buch

ternehmen. Der Kater ist jedenfalls überzeugt: Mit ihren warmen Sandsteinflächen wurde die Berner Altstadt extra für seinesgleichen gemacht.

Witzig-bunte Bilder begleiten eine Geschichte, die nicht nur durch ihren Humor, sondern auch durch den philosophisch-distanzierten Blick des Moudi auf die Menschenwelt besticht. Die Herrin schminkt sich am Morgen, und mit Kopernikus sehen wir diese alltägliche menschliche Handlung plötzlich als Absurdität: «Weis de die nid, dass

si scho es Gsicht het?» Auch den Stress vor Geburtstagsfeierlichkeiten und dergleichen versteht er nicht. «Da choufe si Sache, wo si sälber nid wette, u packes no y. Hie ypacke – dert uspacke. Das isch doch e Läärloof.»

Überhaupt ist Kopernikus auch philosophisch begabt. Am Bärenpark sinniert er mit einem seiner pelzigen Bewohner über Freiheit und Gefangenschaft, denn der Bär ist überzeugt davon, er sei frei, die ihn anstarrenden Menschen aber eingesperrt: «Isch es ächt besser, we me

meint, me syg frei, o we me ysperrt isch? Oder isch es besser, we eim öpper d Wahrheit seit?»

## Wesen mit eigenen Rechten

Die beiden Bücher unterscheiden sich nicht nur durch ihre Sprache – Hochdeutsch bei «Fladder» versus Berndeutsch – und den Stil der Illustrationen: zurückhaltend realistische Bleistift- und Tuschezeichnungen in Schwarz und Weiss versus farbige, humorvoll überzeichnete Bilder im Cartoon-Stil bei Kater Kopernikus.

Während «Fladder» ein etwas einsames Menschenmädchen und seinen Wunsch nach Beziehungen zu Tieren und anderen Menschen ins Zentrum rückt und einfühlsam vom Finden von Gemeinschaft erzählt, lebt «Ds Glück het vier Bei» von der störrischen Eigenmächtigkeit des Katers, der seine Herrin zwar liebt, aber doch immer seinen eigenen Weg geht.

Freilich muss auch die kleine Fledermaus Fladder zuletzt ihren eigenen Weg gehen, denn als Haustiere eignen sich sie und ihre Artgenossen eben doch nicht, was durch ein Nachwort einer Fachtierärztin für Wildtiere bekräftigt wird. Das ist beiden Büchern denn zuletzt auch gemein: Sie vermitteln einen aktuellen Blick auf Tiere als Wesen mit eigenen Rechten und Bedürfnissen, die nicht einfach für Menschen da sind, auch wenn manche Haustierträume daran zerbrechen mögen.

Stefanie Christ, Karin Widmer:

«Fladder». Baeschlin-Verlag, Glarus 2022, 128 S. 27.90 Fr.

Empfohlen ab 8 Jahren.

Lorenz Pauli, Daniel Müller:

«Ds Glück het vier Bei», Lokwort-

Verlag, Bern 2022, 120 Seiten,

29.90 Fr. Literatur zum Znacht: Le-

sung und Palaver mit Lorenz Pauli,

Fr, 18. Oktober, 18.30 Uhr,

Brasserie, Hallerstr. 33, Bern

## Er steckte anderen Männern Engelshaar in den Hosenschlitz

**Serie «Inkognito»** Wenn dieser Dandy-Künstler mit Zylinderhut in Bern zu Besuch war, wurde es für seine Gastgeber meistens anstrengend und zauberhaft zugleich.

Mitunter gestaltete sich sein extravagantes Auftreten in Bern für seine Begleiter schwierig – etwa wenn der amerikanische Künstler andere Männer kurzerhand dazu aufforderte, ihr Geschlecht vor ihm zu entblößen, und ihnen «Engelshaar» in den Hosenschlitz steckte. Er fiel allein schon durch sein äusseres Erscheinungsbild auf: schwarzer Zylinder und ein Ritualgewand in Gold, Schwarz, Weiss oder Rot. Dazu trug er meistens eine Augenbinde, die seinen Blick und den des Betrachters von der äusseren Erscheinung in die innere Schau kehren sollte.

1932 in Detroit geboren, war er eine überaus schillernde Künstlerpersönlichkeit und ein Grenzgänger zwischen Konzept-, Minimal- und Performancekunst. Das Hauchen einer Silbe,



ein kleines, auf einen Stein geträufeltes Tröpfchen Parfüm oder eine winzige Mundbewegung, die zu einem Lächeln wird: Das konnte bei ihm zu einem flüchtigen Kunstwerk werden.

In der Berner Kunstlandschaft ist er heute eine schon fast mythische Figur; während über zwei Jahrzehnten hielt er sich immer wieder während mehrerer Wochen in Bern auf. Harald Szeemann (der ihn 1972 an die Documenta 5 in Kassel einlud) und Jo-

hannes Gachnang (der ihm 1978 eine Soloausstellung in der Kunsthalle ausrichtete) waren sich einig, dass dieser Amerikaner ein schrecklicher Mensch sein könne, aber immer ein grossartiger Künstler sei.

Er war aber nicht nur Künstler, er war Zauberer und Dandy zugleich. So bombardierte er seine Freunde und Bekannten regelrecht mit Briefen aller Art und verlangte so stete Aufmerksamkeit. Stets war dieser Performancekünstler auf der Suche nach Perfektion, nach dem perfekten Moment, dem perfekten Kuss, dem perfekten Liebesbrief.

## 1,93 Meter langer Brief

Als zauberhaften und anstrengenden Visionär hat ihn der Berner Philosoph und Medientheoretiker Gerhard Johann Lischka

erlebt. Lischka war in den 1970er- und 80er-Jahren auch der Empfänger zahlreicher Briefe: Einer der Briefe aus Seidenpapier misst 1 Meter und 93 Zentimeter – das entspricht exakt der Körpergrösse des Empfängers. Die Botschaf-

## Die Auflösung

Es handelt sich um James Lee Byars (1932–1997). Er lebte lange in Japan, wo er die symbolische Praxis des Noh-Theaters und der Shinto-Rituale mit westlicher Wissenschaft, Kunst und Philosophie zusammenführte. Seit den frühen 1970er-Jahren war er mit Performances, Objekten, Skulpturen und Räumen international präsent. 2008 widmete ihm das Kunstmuseum die Ausstellung «Im full of Byars».

ten reichten von winzigen Zetteln über beschriftete Materialien wie Servietten oder Pflanzenblätter bis zu Goldblättchen mit Prägedruck, die er auch zu verteilen liebte.

Lischka hatte den Amerikaner 1972 an der Documenta 5 in Kassel kennen gelernt. Sein Happening auf dem Dach des Fridericianums wiederholte er 20 Jahre später in Bern, genau: am 22. Juli 1992 zwischen 9 und 12 Uhr. Er sass, in ein rotes Tüllgewand gekleidet, hoch oben im Turmfenster des Zeitglockenturms und rief deutsche Vornamen in die Gasse hinunter.

Wenn er einen Besuch in Bern ankündigte, stellte ihm Lischka meistens seine Wohnung im Mattequartier zur Verfügung. Lischkas Lebenspartnerin, die Modedesignerin Marianne Mila-

ni, bekochte den exzentrischen Künstler jeweils und trommelte vermögende Damen zusammen, um den chronisch Mittellosen via Gönnerinnen zu unterstützen. Nächtelang war Lischka mit seinem exzentrischen Gast unterwegs: Es gibt ein Schwarzweissbild von beiden, wie sie, von hinten aufgenommen, in der Dämmerung losziehen, im Hintergrund sind die Konturen der Kirchenfeldbrücke erkennbar.

Der «Magier der Stille», wie er auch genannt wurde, starb 1997 an Krebs, in einem Hotelzimmer in Kairo mit Blick auf die Pyramiden. Wer war dieser Selbstdarsteller, der sich selbst als «Santa Clause Personality» bezeichnete und dem das Kunstmuseum Bern 2008 eine Hommage ausrichtete?

Alexander Sury